Ewige Buhlschaft

Johannes Pommeranz: Ewige Buhlschaft. In: Fastnacht. Tanz und Spiel in Nürnberg. Hrsg. von Johannes Pommeranz und Anne Sowodniok. Begleitband zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg. Nürnberg, Heidelberg: arthistoricum.net, 2025, S. 340–343, https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1671.c24279

Johannes Pommeranz

Das ständige Streben nach Liebe, Reichtum und Macht ist tief in der menschlichen DNA verwurzelt. Es ist so typisch wie zeitlos und wurde in zahllosen Manifestationen in Kunst und Literatur, in Religion und Alltagsleben von den verschiedensten Kulturen und Gesellschaften immer wieder behandelt. Das Liebesmotiv der Buhlschaft gehört dazu. In der Zeit der Schembartläufe (1449–1539) griff Sebastian Brant (1457/58–1521) in seinem Bestseller *Das Narrenschiff* von 1494 diese besondere Beziehung von Frauen zu ihren Liebhabern oder Geliebten wirkmächtig auf. In dieser satirischen, die menschlichen Fehler und Torheiten seiner Zeit kritisierenden und gesellschaftliche Missstände aufzeigenden Allegorie wird die Buhlschaft als „kindisch“ bezeichnet.

Gelebt wurde sie trotzdem, wie Lucas Cranachs d.Ä. (1472–1553) eindrucksvolles Gemälde *Die Fabel vom Mund der Wahrheit* zeigt (Abb. 151, Kat.Nr. 1.14).[1] Der Darstellung diente die seit dem Spätmittelalter als *Bocca della Verità* bekannte und überaus berühmte Löwenmaske im Portikus von Santa Maria in Cosmedin in Rom als Inspirationsquelle. Cranachs Bild zeigt eine des Ehebruchs angeklagte Frau im Bildvordergrund, die, den Betrachter fixierend, ihre Rechte in das Löwenmaul steckt. Ihre Linke sucht dagegen an der Schulter des hinter ihr stehenden Narren Halt. Ihr Schwur, sie habe in keines anderen Mannes Armen gelegen als in denen

1 Vgl. Löcher1997, S. 151–153.

ihres Ehemannes – und des sie umfassenden Narren –, steht unausgesprochen im Raum, den gebannt auf den Löwen starrende Zeugen füllen. Und ihre Hinterlist führt zum Erfolg, denn sie sagt die Wahrheit: Ihr Liebhaber ist der Narr.

Auch einem anderen Schwerpunktthema der Buhlschaft, nämlich der ungleichen Beziehung, widmeten sich im Frühhumanismus zahlreiche Künstler. Wieder schuf Cranach mit dem um 1530 gefertigten Gemälde des *Ungleichen Paars* eines der einprägsamsten Beispiele der deutschen Renaissance (Abb. 152, Kat.Nr. 6.4).[2] Wieder spielt Weiberlist eine besondere Rolle: Die Malerei zeigt einen lüsternen Alten in inniger Umarmung mit einer kokett wie komplizenhaft den Betrachtenden anlächelnden jungen Frau in modischem Kleid. Zwar ist kein Narr abgebildet und auch fehlt der auf Bildwerken dieses Sujets ansonsten übliche Griff der Frau in den Geldbeutel des Greises, doch weist ihn seinen Zahn zeigendes Lachen als Narren aus.[3] Durch seine Bildsprache macht Cranach das Macht- und Altersgefälle zwischen den beiden Protagonisten augenscheinlich und wirft somit gesellschaftliche und moralische Fragen auf wie Machtmissbrauch, soziale Ungleichheit und vorgetäuschte Moral. Gemein ist den zur Reflexion einladenden Bildern, dass sie soziale Kritik üben und menschliche Schwächen offenbaren.

Einer Anekdote zufolge soll es sich bei dem ungleichen Paar um den Nürnberger Bürgermeister Berthold Tucher (ca. 1386–1454) und seine Magd handeln.[4] Zumindest war das Thema bereits seit der Vorreformationszeit in Nürnberg dank der örtlichen Fastnachtspiele sehr präsent. Hans Rosenplüt (ca. 1400–1460) wird ein gleichnamiges Spiel zugeschrieben,[5] am 17. Juni 1491 wurde Hans Folz (um 1435/40–1513) zufolge anlässlich des Besuchs von Kaiser Maximilian I. (1459–1519) im Rathaussaal ein *ungleiche Paare* thematisierendes Spiel aufgeführt[6] und auch in den Nürnberger Schembartbüchern fand dessen Verbildlichung Aufnahme (s. Abb. 150, Kat.Nr. 6.6).

2 Löcher 1997, S. 140–142. – Möglicherweise geht auf das Gemälde auch eine Radierung des 17. Jahrhunderts gleichen Sujets zurück, vgl. Ehepaarbildnis des Berthold Tucher und der Anna Pfinzing. In: Digitaler Porträtindex, https://www.portraitindex.de/documents/obj/33700642 [17.6.2025].
3 Vgl. z.B. Bildnis eines Narren, Meister des Angerer-Bildnisses, um 1520; abgebildet in Sammlung Becker 1967, S. [24], Nr. 7.
4 Vgl. Löcher 1997, S. 141.
5 Vgl. Ridder/Nöcker/Lüpke 2022, S. 830–835 (Text und Kommentar).
6 Vgl. Simon 2003, S. 311, S. 318–319, S. 395, S. 431 (Nr. 390).

Abb. 151
Die Fabel vom Mund der Wahrheit, Lucas Cranach d.Ä., 1534. GNM, Inv.Nr. Gm1108 (Kat. Nr. 1.14)
Foto: GNM

Abb. 152
Das ungleiche Paar, Lucas Cranach d.Ä., um 1530.
GNM, Inv.Nr. Gm218 (Kat.Nr. 6.4)
Foto: GNM